

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 36

Artikel: Ich gestehe alles
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich gestehe alles

Sind Sie sich bewusst, dass Sie den Staat geprellt haben? Dass Sie ihn um die Einkünfte, die ihm zu Recht zustanden, betrogen haben? Damit haben Sie das Schweizervolk, die Steuerzahler, geschädigt!

Mit einem strengen Blick über die Brillengläser musterte mich der Gerichtspräsident.

Ich nickte bleich: «Ich weiss, Herr Präsident.» Dann richtete ich mich auf und bemühte mich um Haltung: «Herr Präsident, ich bin bereit, ein umfassendes Geständnis abzulegen.»

Erleichtert fiel der Gerichtspräsident in seinen Stuhl zurück: «Schön! – Also, schiessen Sie los!»

Stockend begann ich: «Wie Sie wissen, Herr Präsident... ich bin kein Riese, meine Frau auch nicht. Um es genauer auszudrücken: Sie ist sogar von ausgesprochen zierlicher Gestalt...»

«Gehört das hierher?» knurrte der Gerichtspräsident.

«Es gehört», wandte ich zaghaft ein, «denn sehen Sie, Herr Präsident, bei solchermassen entwickelten Eltern können die Kinder ja auch keine Riesen sein. Im Gegenteil: Unsere Kinder sind ebenfalls alle zartgliedrig und klein, und darum...» Ich stockte.

Der Gerichtspräsident neigte sich interessiert vor: «Und darum?»

Ich holte tief Atem: «Und darum lag die Versuchung nahe, sie auch noch nach dem sechsten Lebensjahr gratis Zugfahren zu lassen.»

Jetzt war es draussen.

Der Gerichtspräsident wirkte gleichermassen befriedigt wie erzürnt: Befriedigt, weil ich eben gestanden hatte, erzürnt, weil der Straftatbestand schwer wog. Lauernd fragte er mich: «Und Sie haben dies fortgesetzt getan... Ich meine, Sie haben es fortgesetzt unterlassen, Ihren Kindern Billette – zum halben Preis, wohlverstanden – zu kaufen?»

Schuldbewusst nickte ich: «Fortgesetzt.»

«Und Sie haben dabei nie Gewissensbisse verspürt?» fragte mich der Gerichtspräsident erstaunt.

Ich schüttelte den Kopf: «Ehrlich gesagt, nein. Denn, sehen Sie, Herr Präsident: Keinem der vielen Kondukteure, mit denen ich im Laufe der

Jahre verschiedentlich freundschaftliche Bande anknüpfte, wäre je in den Sinn gekommen, mich auf die gratisfahrenden Kinder anzusprechen. Sie fanden das ganz natürlich. Meine Kinder sind zartgliedrig und klein...»

«Das haben Sie bereits gesagt!» wandte der Gerichtspräsident unwirsch ein. «Und das alles haben Sie während Jahren getan?»

«Während Jahren.»

«Fahren Sie öfters Eisenbahn?»

«Oefters, sehr viel sogar. Bis vor kurzem war das Eisenbahnfahren ja auch billiger als das Autofahren.»

«Auf Ihre Weise allerdings schon!» lachte der Gerichtspräsident verächtlich.

«Wir benützen auch sehr oft das Postauto und den Bus», fügte ich bei, bereit, in jeder Hinsicht sauberen Tisch zu machen.

Der Richter pfiff durch die Zähne, lehnte sich zurück und sah mich längere Zeit unverwandt an: «Sie sind nicht schlecht! Lassen Ihre Familie während Jahren unerlaubterweise Eisenbahn, Postauto und Bus fahren...»

«Wir gehen auch viel ins Theater...», ergänzte ich.

Der Gerichtspräsident schnaubte. «Ist Ihnen eigentlich klar», rief er, «dass Sie den Staat um Tausende von Franken geschädigt haben?»

«Wir haben dafür mit der Förderung des öffentlichen Verkehrs ernst gemacht!» versuchte ich mich zu verteidigen.

«Ernst gemacht!» höhnte der Gerichtspräsident, «im Gegenteil! Sind Sie sich bewusst, dass das Defizit der Schweizerischen Bundesbahnen wegen Ihnen noch bedenklicher ausgefallen ist? Geradezu katastrophal!»

Ich pflichtete bei: «Katastrophal!»

«Wo kämen wir hin», erieferte sich der Präsident, «wo kämen wir hin, wenn alle Schweizer Bürger ihre Kinder ohne jegliche Altersgrenze gratis Eisenbahn fahren lassen würden? Sie haben der SBB während Jahren jeweils – Moment einmal...», der Richter rechnete mit den Fingern nach – «jeweils statt dreieinhalb nur zwei Billette bezahlt! Rechnen Sie einmal aus, was das pro Jahr...»

«Wer spricht denn da von zwei Billetten?» fragte ich den Gerichtspräsidenten erstaunt.

Ungehalten antwortete er: «Nun ja, Sie und Ihre Gattin, ich nehme an...»

«Herr Präsident», korrigierte ich ihn, «meine Frau ist von ausgesprochen zierlicher Gestalt...»

«Ich weiss!» schrie er mich an. «Und jetzt?»

Schuldbewusst stammelte ich: «Meine Frau fährt jeweils auch gratis!»

Der Richter schlug die Hände über dem Kopf zusammen: «Ja ist denn das zu fassen!» Und mit listigem Lächeln fragte er mich: «Ja und Sie, fahren Sie am Ende etwa auch noch gratis?»

Ich lächelte bescheiden. «Nicht ganz, Herr Präsident. Sehen Sie, einmal, bei einer Wanderung, hat's geregnet. Wir kamen alle daher in hochgeschlossenen Windjacken, die Kapuzen zugezogen, eine nasse, aber nichtsdestotrotz muntere Schar... Ja, und dann beliebte der freundliche Beamte am Billettschalter zu scherzen: «Nun, Kinder, seid ihr nass geworden!», und dann meinte er zu mir: «Bringst du deine jüngeren Geschwister heim zu Mutti? Brav, bist ein guter Bub.» Nun ja, und hat mir ein

halbes Billett für mich in die Hand gedrückt...»

Des Richters Kopf war rot angeschwollen: «Und seither fährt Ihre ganze Familie für den Preis eines winzigen halben Billetts?»

Zerknirscht und doch nicht ohne Stolz bestätigte ich: «Ja, Herr Präsident, seither fahren wir für ein halbes Billett. Bis jetzt hat noch nie jemand Anlass gehabt, uns... Ich bin kein Riese, wie Sie wissen...»

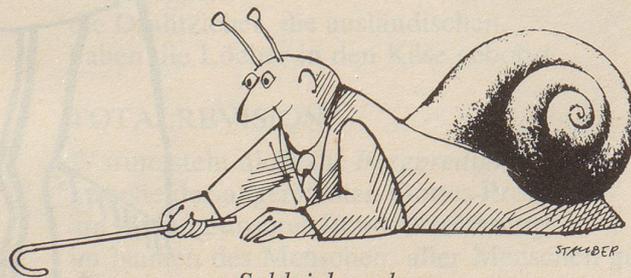
Der Präsident schlug auf den Tisch: «Ja, ich weiss, das weiss ich nun endlich!» Allmählich beruhigte er sich wieder und meinte dann: «Bevor sich das Gericht zur Urteilsberatung zurückzieht, noch eine Frage: Zeigen Sie Reue?»

Seine bohrenden Augen schauten tief in mich hinein, an mir hinunter und durch mich hindurch.

«Ja!» rief ich, «ja, ich werde es nie mehr tun. Nie mehr!» Und laut wiederholte ich immer wieder: «Nie mehr! Nie mehr!»

«Was darf nie mehr geschehen?» fragte mich meine Frau ahnungslos und schaute besorgt zu mir herüber. Schweissgebadet lag ich in meinem Bett. Plötzlich überkam mich grenzenlose Erleichterung: Ich hatte geträumt, nur geträumt!

«Ach nichts!» beruhigte ich meine Gattin, drehte mich auf die andere Seite und versuchte wieder einzunicken. Und dann, kurz bevor mich erneut der Schlaf umfing, sagte ich noch gähnend: «Uebrigens: allmählich könntest du ja jetzt auch ein halbes Billett in der Eisenbahn lösen – wie ich, du bist ja nun kein Kind mehr...»



Schleichwerbung

Botanischer Garten
St.Gallen

Stephanshornstrasse 4

August bis Oktober 1980
täglich inklusive Sonntag von
9.30 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr

«Heiteres Herbarium»
Pflanzen,
Gärten und Umwelt
im Nebelspalter

Reproduktionen und
Originalzeichnungen von René Gilsi
und weiteren Nebelspalter-
Mitarbeitern